

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 28 (1948-1949)
Heft: 10

Artikel: Südfront 1848/49
Autor: Kunz, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-159680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SÜDFRONT 1848/49

von OBERSTBRIGADIER ADOLF KUNZ

Unruhige Nachbarschaft

In Paris wurde Ende Februar 1848 König Louis-Philippe verjagt und die Republik ausgerufen. Der März brachte Unruhen in Wien und Berlin. Selbst in der sonst so friedlichen badischen Nachbarschaft kam es zu Aufständen und Kämpfen. Besonders aber gärte es in den unter österreichischer Herrschaft stehenden Provinzen der Lombardei und von Venetien. Österreich verstärkte seine Garnisonen in den oberitalienischen Städten. Piemont und Toskana aber rüsteten zur Unterstützung der Lombarden. Das Tessin wimmelte von lombardischen Flüchtlingen, die vor österreichischer Verfolgung Schutz suchten. In Lugano hatte der Genueser Republikaner *Giuseppe Mazzini*, ein Feuergeist von grosser dynamischer und suggestiver Kraft, sein Hauptquartier aufgeschlagen und bereitete von dort aus den Aufstand in der Lombardei vor. Das blieb der österreichischen Regierung nicht verborgen. Metternich befahl am 2. Februar dem militärischen Vizegouverneur der Lombardei kurzweg, das Tessin zu besetzen und das Verschwörernest in Lugano auszuheben. Bevor dieser Befehl ausgeführt werden konnte, brach am 18. März der Aufstand in Mailand aus. Er verbreitete sich rasch über die ganze Lombardei und Venetien. Nach fünfjährigen Barrikadenkämpfen siegten die Mailänder. Feldmarschall Radetzky räumte Stadt und Kastell und zog sich mit seinen Kroaten, 12 000 Mann, in das Festungsviereck Peschiera-Verona-Legnago-Mantua zurück. Aufgefordert durch Mazzini, erklärte sich König *Karl Albert* von Sardinien am 24. März für die Sache der Lombarden und Tags darauf rückten sardisch-piemontesische Truppen zur Unterstützung der Aufständischen in die Lombardei ein.

In diese Zeit fielen bei uns die Beratungen der grossen Kommission für die Verfassungsrevision. Die Leitung der Staatspolitik aber verblieb bis auf weiteres der Tagsatzung. Die Versuchung war groß, im Sinne der bisher vertretenen Ideale in die ringsum brandende Revolution einzugreifen. Heftige Diskussionen im Volk und in den Behörden erhitzten die Gemüter. Völkersolidarität stand gegen Neutralität. Die Tagsatzung aber hielt an reiner Neutralität, verbunden mit humaner Asylgewährung, fest. Diese vorsichtige und korrekte Haltung war nicht nach jedermanns Geschmack. Radikale Elemente in allen Kantonen waren bereit, die fremden Revolutionäre im Norden und im Süden zu unterstützen. Im Tessin sympathisierte die ganze Bevölkerung mit dem lombardischen Brudervolk.

An dem auf den Beginn des Mailänder Aufstandes folgenden

Tag, am 19. März, zog früh morgens eine Schar von ungefähr 70 Freiwilligen, alles Angehörige der kantonalen Miliz, unter dem Befehl des Hauptmanns *Antonio Arcioni* von Leontica im Bleniotal, nach Como. Dort sammelten sich etwa 1500 Freiwillige aus der Umgebung. Drei Bataillone wurden gebildet und zwei davon den Tessiner Majoren *Jauch* und *Bazzi* unterstellt. Ein zweites tessinisches Freikorps, ausgesuchte Schützen aus dem Malcantone, unter Oberst *Vicari* aus Agno, überschritt, in kleine Gruppen aufgelöst, die Tresa und formierte sich in Varese. In Mailand schlossen sich weitere, in der Lombardei wohnhafte Tessiner an, unter ihnen auch der Bildhauer *Vincenzo Vela*.

Aber auch aus andern Teilen der Eidgenossenschaft erhielten die Lombarden Zuzug. An der Spitze einer ansehnlichen Schar welscher Freiwilliger, die über einige Geschütze verfügten, marschierte der waadtländische Major *Borgeaud* über den Simplon und stellte sich mit seiner Freischar in die Reihen der Aufständischen. Kleinere Gruppen aus den Kantonen Zürich und Thurgau wandten sich nach dem Veltlin und nach Venetien.

In erster Linie verantwortlich für den Grenzschutz waren nach dem Bundesvertrag von 1815 die Kantone. Dieser Pflicht nachkommend, verstärkte die Regierung von Graubünden die Polizeiposten längs der Grenze gegen Tirol und Veltlin durch Landwehren und stellte die gesamten Kontingentstruppen des Kantons auf Pikett. Der Tessiner Staatsrat bot die Bataillone Rusca und De Marchi und die Scharfschützen-Kompagnie Simen auf. Seinem Begehr, die aufgebotenen Truppen in eidgenössischen Sold zu nehmen, entsprach die Tagsatzung, unter Ausdehnung dieser Maßnahme auch auf die Graubündner Truppen. Gleichzeitig übertrug sie den Oberbefehl in Graubünden dem Obersten *Gerwer*, im Tessin dem Obersten *Bundi*.

Die Tessiner Freischaren, die bei Ausbruch des Aufstandes den Lombarden zu Hilfe geeilt waren, zeichneten sich in den Kämpfen im Gebiet von Trient aus. Da sie sich aber nicht in das stehende Heer des Königs von Sardinien einreihen lassen wollten — was man von ihnen verlangte —, wurden sie aus der Front zurückgezogen. Am 28. April kehrten sie über Como in ihre Heimat zurück.

Zwischenspiel in Bern

König *Karl Albert* von Sardinien hatte durch seinen Gesandten in Bern eine vom 6. April datierte Note überreichen lassen, in der er der Eidgenossenschaft den Abschluß eines Schutz- und Trutzvertrages vorschlug. Die Schweiz sollte 30 000 Mann stellen, wovon 20 000 sofort auf dem oberitalienischen Kriegsschauplatz mitzumachen hätten. Diese Note wurde am 14. April in geheimer Sitzung

der Tagsatzung verlesen, darauf eine Kommission zur Vorberatung und Berichterstattung eingesetzt und am 18. — wiederum in geheimer Sitzung — die Angelegenheit behandelt. Nach ausgiebiger Diskussion siegte der Grundsatz der Nichteinmischung in fremde Händel. Fünfzehn Stände stimmten für Nichteintreten, sechs (Freiburg, Graubünden, Tessin, Waadt, Wallis und Genf) für Verschiebung der Antwort. Damit aber war der abenteuerliche Bündnisvorschlag des Königs von Sardinien abgelehnt. Immerhin ist unsere Neutralitätspolitik damals nicht unerheblich gefährdet gewesen. Nun hatten Tagsatzung und Vorort weiterhin über die Neutralität des Landes zu wachen. In der Abstimmung hatten die Abgeordneten des Tessins sich der Minderheit angeschlossen, erklärten aber später, ihr Kanton sei unbedingt für den Abschluss des Bündnisses und gegen die Neutralität. Dieser Haltung entsprach auch die Volksstimmung in jenem Kanton.

Die Frage drängt sich auf, ob durch die Teilnahme unserer Armee am Kriege gegen Österreich sein Verlauf wesentlich hätte beeinflußt, der für die piemontesischen Waffen fatale Ausgang verhindert werden können?

General Dufour hat in seinem Bericht über den Feldzug 1847 (Sonderbundskrieg) auf die Schwächen und Mängel der Truppen, die seinem Befehl unterstellt waren, wie derjenigen, die ihm gegenüberstanden, deutlich hingewiesen. Gestützt auf sein Urteil darf gesagt werden, daß unsere damalige Kontingentsarmee den Anforderungen eines Krieges großen Stils in keiner Weise gewachsen war. Als Instrument der Landesverteidigung hatte sie ihren Wert. Aber weder ihre Organisation, noch ihre Ausrüstung und Ausbildung hätten für die Verwendung auf einem außerhalb des Landes gelegenen Kriegsschauplatz, und dazu noch für fremde Interessen, genügt. Wohl hätte sie Österreich zu größerem Truppeneinsatz zwingen können. Schließlich aber wäre sie doch in die Niederlage des piemontesischen Heeres, welchem das feste Gefüge ebenso sehr fehlte wie dem unsrigen, mit hineingerissen worden.

War es König *Karl Albert* mit seinem Bündnisantrag vielleicht darum zu tun, mit den eidgenössischen Milizen auch den Oberbefehlshaber und Leiter der Gesamtoperationen zu erhalten? Man ist versucht, dies anzunehmen, da die sardische Regierung sich später zweimal — allerdings erfolglos — bemühte, General *Dufour* als Oberkommandierenden für ihre Armee zu gewinnen.

Die Brigade Gerwer in Graubünden (Frühjahr 1848)

Auf die Nachricht, daß vier österreichische Regimenter bei Landeck und Innsbruck ständen, ließ Oberst Gerwer am 15. April das Bündner Bataillon Buchli und die Scharfschützen-Kompanie Planta

aufbieten und über den Julier nach dem Engadin in Marsch setzen. Einige Tage später verlangte Gerwer das Aufgebot eines weiteren Bataillons und einer zweiten Scharfschützen-Kompagnie. Beim Kriegsrat beklagte er sich über die langsame Mobilmachung der von ihm angeforderten Truppen und die vom eidgenössischen Oberst-Kriegskommissarius *Abys* angeordnete Quartierverpflegung. Die Verpflegung von Mann und Pferd durch die Quartiergeber zwang zu weitem Auseinanderziehen der Truppen. Er forderte deshalb wiederholt und dringend Naturalverpflegung, d. h. Lieferung der Verpflegung in natura durch die Militärverwaltung. Obwohl das Begehr des Brigade-Kommandanten berechtigt und der Situation angepaßt war, hielt der Oberst-Kriegskommissär an seiner Anordnung fest. Zu jener Zeit, als noch keine Eisenbahnen in die Gebirgstäler hinaufführten, waren zwar die Lebensmittelvorräte in den Bergdörfern größer als sie es heute sind. Sie waren aber doch nur für den Eigenbedarf der Bevölkerung berechnet und reichten, besonders im Frühjahr, zur Verpflegung von Truppen, die einige Zeit am gleichen Orte stationierten, nicht aus. Es kam zu zahlreichen Klagen der Gemeinden und Quartiergeber.

Anfangs Mai waren das Bataillon Buchli und die Scharfschützen-Kompagnie Planta in den Dörfern des Unterengadins, von Zernez bis nach Martinsbruck hinunter, einquartiert. Die später aufgebotenen Truppen, Bataillon Michel und Schützen-Kompagnie Möli, aber standen am 12. Mai noch nördlich des Julier.

Oberst Gerwer unterhielt gute Kundschaft im Tirol und im Veltlin. Über die Truppenbewegungen der Österreicher und der Italiener war er dauernd unterrichtet. Anfänglich wurde eine Flankenbewegung der Österreicher über Schweizergebiet gegen die Stellung der Lombarden am Stilfserjoch befürchtet. Spätere Nachrichten ließen einen Angriff der Italiener gegen Taufers, wo 3000 Österreicher gemeldet waren, vermuten. Das Münstertal war in dieser Lage gefährdet. Gerwer verschob am 14. Mai die Scharfschützen-Kompagnie Planta von Zernez über den Ofenberg — die gute Paßstraße existierte damals noch nicht — und eine Kompagnie des Bataillons Buchli von Schuls durch das Scarltal nach dem Münstertal. Eine stärkere Truppenkonzentration war in jenem ressourcenarmen Tale, obwohl militärisch äußerst notwendig, nicht möglich, weil das Kriegskommissariat die Naturalverpflegung noch nicht vorbereitet hatte. Gerwer schrieb, wohl könne man noch weitere Truppen in das Münstertal marschieren lassen, riskiere jedoch, daß man sie hungershalber zurücknehmen müsse, vielleicht gerade dann, wenn sie dort am notwendigsten wären. Fleisch konnte in genügender Menge im Lande aufgebracht werden. Schwierig aber stand es mit der Brotversorgung. Oberst Gerwer ließ deshalb in Schuls, Zernez und Samaden Bäckereien durch die Brigade

in Betrieb nehmen. Der Streit um die Verpflegung ging weiter. Er dauerte noch an, als später Oberstleutnant Michel den Oberbefehl über die im Engadin und Münstertal zurückgebliebenen Truppen führte.

Trotz Meldung an den eidgenössischen Vorort über die Vorgänge jenseits der Grenze sah dieser von weitem Truppeneinheiten ab. Oberst Gerwer organisierte deshalb in sämtlichen Gemeinden des Kantons die Landwehr.

Am 15. Mai beschloß die Tagsatzung, die beiden Observationsbrigaden in Graubünden und Tessin einem Divisionär zu unterstellen, worauf der Kriegsrat den eidgenössischen Obersten *Schumacher-Uttenberg* von Luzern mit dieser Charge betraute. Oberst Gerwer drückte in einem Schreiben an den Vorort sein Befremden über diese Maßregel aus. Ein Divisionskommando möge für die Administration zweckmäßig sein, sei aber in diesem Falle für das rein Militärische ein Hemmschuh. Militärische Maßnahmen könne nur treffen, wer das Operationsgebiet kenne und an Ort und Stelle sei. Auf das Grundsätzliche der Angelegenheit zurückkommend, schrieb er in einem späteren Brief, es bedürfe in jenen Gebirgstälern nicht vieler Truppen, es bedürfe aber augenblicklichen Entschlusses und ungehemmter Energie; beides könne nicht aus der Ferne kommen. Der Einfluß des weitab von der Front in Chur stationierten Divisionskommandos auf die beiden Brigaden war in der Tat während der ganzen Dauer seines kurzen Bestehens sehr gering.

Anfang Juni trat in den österreichisch-italienischen Operationen ein Stillstand ein. Die Tagsatzung hob am 6. Juni die eidgenössische Grenzbewachung sowohl in Graubünden wie im Tessin auf und ersuchte die beiden Kantone, den Grenzschutz wieder wie in gewöhnlichen Zeiten zu übernehmen. Die Truppen traten den Rückmarsch auf ihre Sammelplätze an. Damit waren auch der Divisions- und die beiden Brigade-Kommandanten entlassen.

Da kam es am 11. Juni zu einem Gefecht zwischen den Österreichern und Italienern am Stelvio. Die Regierung von Graubünden hielt das Bataillon Michel und die Scharfschützen-Kompagnie Möli im Münstertal und im Unterengadin zurück und übertrug den Oberbefehl dem Bataillonskommandanten, Oberstleutnant *Michel*. Die Scharfschützen-Kompagnie Planta und das Bataillon Buchli aber demobilisierten in den Tagen vom 14. zum 20. Juni.

Nach der Niederlage der Italiener bei Custoza (25. Juli) war mit dem Übertritt flüchtender Lombarden auf Schweizerboden zu rechnen. Vier Kompagnien des Bataillons à Marca wurden von der Bündner Regierung zur Verstärkung des Detachementes Michel einberufen. Einen Monat später konnten sämtliche Truppen in Graubünden entlassen werden.

Die Brigade Bundi im Tessin (Frühjahr 1848)

Anderer Art war die Grenzbesetzung im Tessin. Zum Schutz gegen Übergriffe von außen kam hier vor allem der Wahrung der Neutralität größte Bedeutung zu, nachdem das ganze Tessinervolk lebhaften Anteil am Schicksal der Lombarden nahm. Dieses Mitgefühl äußerte sich, wie von unsren Miteidgenossen jenseits des Gottihards nicht anders zu erwarten war, temperamentvoll und ungestüm. Das erschwerte den Truppen, die den bestimmten Befehl hatten, jeden Zuzug und jede Waffenzufuhr nach der Lombardei zu verhindern, die Erfüllung ihrer Aufgabe.

Mitte April bestand die Brigade Bundi aus zwei Infanterie-Bataillonen, zwei Scharfschützen-Kompagnien und $1\frac{1}{2}$ Sechspfünder-Batterien, alles Tessiner Truppen. Sie waren auf Bellinzona, Lugano und das Mendrisiotto verteilt. Zu weitern Aufgeboten kam es im Frühjahr nicht mehr und auch nicht zu Ablösungen der seit dem 20. März Dienst leistenden Einheiten.

Nach der Aufhebung der eidgenössischen Grenzbewachung am 6. Juni wurde demobilisiert. Von Mitte Juni an standen im Tessin keine Truppen mehr unter den Waffen.

Der Sommer 1848 im Tessin

Am 25. Juli wurde die piemontesische Armee im Hügelgebiet südlich des Gardasees, bei Custoza, geschlagen, Mailand am 8. August durch die Österreicher wieder besetzt und am Tage darauf zwischen Feldmarschall Radetzky und König Karl Albert ein Waffenstillstand vereinbart.

In Mailand herrschte der Terror. Zu Tausenden flohen die Mailänder ins nahe Tessin. Die Zahl der politischen Flüchtlinge in diesem Kanton soll gegen 20 000 betragen haben. Unter ihnen war auch Mazzini, die Seele und das Haupt der Revolutionspartei. In dieser neuerdings bedrohlichen Lage bot die Tessiner Regierung die Guardia civica und das Bataillon De Marchi auf. Der Vorort sandte als eidgenössische Kommissäre den Solothurner Munzinger und den Ursener Kathry nach dem Tessin.

Am Kriege nahm auch Garibaldi, der unentwegte Kämpfer für die italienische Freiheit, mit seinen Freischaren teil. Er war mit dem Waffenstillstand nicht einverstanden, verschanzte sich mit 2500 Bergamaskern auf den Höhen bei Como und führte von dort aus den Kleinkrieg längs der Tessiner Grenze fort. Mitte August bemächtigte er sich bei Arona am Südende des Langensees zweier Dampfschiffe, fuhr damit nach Luino und schlug dort 500 Österreicher in die Flucht. Am 26. erreichte ihn dasselbe Schicksal bei Varese. Seine Freischar wurde geschlagen und in alle Winde zerstreut. Er selbst floh mit

60 Mann über den Lagonersee in die Schweiz. In Agno war er Guest des Obersten Vicari, begab sich von dort nach Lugano, konnte sich aber mit Mazzini nicht einigen und reiste nach seiner Vaterstadt Nizza ab. Das Freikorps Garibaldis hatte aufgehört zu existieren.

Die Garibaldianer, die mit Wehr und Waffen auf Schweizerboden übergetreten waren, wurden entwaffnet, als politische Flüchtlinge behandelt und im nördlichen Kantonsteil interniert. Die Waffen wollte man anfänglich als Beitrag an die Internierungskosten be- halten, entschloß sich dann aber, sie Österreich und Sardinien auszuhändigen, um nicht den Vorwurf auf sich zu laden, das Asyl nur gegen Geld zu gewähren.

Der Krieg galt als beendigt.

Da verfügte Radetzky mit Dekret vom 15. September die Ausweisung aller Tessiner — es waren gegen 6000 — aus den lombardisch-venetischen Provinzen und den Abbruch aller Post- und Handelsverbindungen mit dem Tessin. Das war ein schwerer Schlag für diesen Kanton. Zu der großen Zahl italienischer Flüchtlinge, die ernährt und unterstützt werden mußten, kamen nun noch die aus dem Nachbarlande ausgewiesenen Landsleute. Namenloses Elend herrschte in den Tessiner Familien, die ihre Wohnstätten in Oberitalien von einem Tag auf den andern hatten verlassen müssen. Durch eine in der ganzen Schweiz durchgeführte Unterstützungsaktion suchte man das Los der Unglücklichen zu mildern. Verpflegung und Beherbergung der vielen Flüchtlinge in dem ennetbürigischen Grenzkanton aber wurden durch die Grenzsperre beinahe verunmöglich, war doch das Tessin damals für die Deckung seines Lebensmittelbedarfes, insbesondere die Getreideversorgung, auf die Zufuhren aus der Lombardei angewiesen, die nun vollständig ausblieben.

Die Tagsatzung beauftragte am 21. September den Vorort, «bei der k. k. österreichischen Regierung gegen die von Herrn Feldmarschall Radetzky angedrohten und schon unterm 17. Herbstmonat in Vollziehung gesetzten Maßregeln nachdrucksamst Beschwerde zu erheben und auf unverzügliche Aufhebung derselben zu dringen». Wiederum wurden zwei Repräsentanten, diesmal Landammann *Munzinger* von Solothurn und Regierungsrat *Escher* von Zürich, nach dem Tessin abgeordnet und ihnen zur Ablösung der Tessiner Truppen, die den Grenzschutz bisher allein besorgt hatten, eine 1600 Mann starke deutschschweizerische Brigade unter dem Kommando von Oberst *Ritter* beigegeben.

Die Brigade Ritter im Tessin (Herbst 1848)

Oberst Ritter traf am 30. September in Lugano ein. Ihm waren die auf 25. und 27. September aufgebotenen Bataillone 11 (Zürich)

und 52 (St. Gallen), sowie die Scharfschützen-Kompagnie 20 (Appenzell A.-Rh.) unterstellt. Am 10. Oktober kam eine halbe Kompagnie Kavallerie von Luzern dazu. Nach der Ablösung des Tessiner Bataillons De Marchi war die Brigade wie folgt disloziert: Hauptquartier Lugano; Bataillon 11 Lugano, Tresaline, Mendrisiotto; Bataillon 52 Locarno, Bellinzona (später auch Lugano); Scharfschützen-Kompagnie 20 Arzo, Meride.

Die Beschwerde des Vorortes und das verstärkte Truppenaufgebot bewogen die österreichische Regierung, die Blockade am 23. Oktober aufzuheben, — ein Erfolg, der dem Kanton Tessin große Erleichterung brachte. Trotzdem wurden dort die militärische Okkupation und die Bevormundung durch die eidgenössischen Kommissäre als Demütigung empfunden und nur mit Widerwillen ertragen. Darunter litt das Verhältnis zwischen Truppe und Bevölkerung. Die Tessiner erschwerten den Deutschschweizern den Dienst wo sie konnten, und diese wiederum verletzten die Gefühle der einheimischen Bevölkerung, indem sie mit den Österreichern fraternisierten.

Mazzini wohnte in Lugano im gleichen Hause wie die eidgenössischen Kommissäre. Er arbeitete fieberhaft an der Vorbereitung neuer Aufstände. Da das königlich piemontesische Heer versagt hatte, sollte der «Krieg des Volkes» die Wendung zum Bessern bringen. Gegen Ende Oktober gab er durch Flugblatt die Lösung zur allgemeinen Erhebung aus. Überall längs der Tessiner Grenze brachen Aufstände aus, namentlich im Intelvital und im Veltlin. Eine grosse Schar bewaffneter Emigranten zog von Bellinzona über den Joriopaß, der von militärischer Seite offenbar als unpassierbar erachtet worden war, den Aufständischen zu Hilfe. Eine andere Schar bemächtigte sich von Locarno aus eines Dampfers, um den Lombarden über den See Sukkurs zu bringen. In Lugano aber wirkte *Mazzini* weiter, «um Munition, Lebensmittel und Waffen zu sammeln, Stimmung für die Bewegung zu machen und deren Fäden zusammenzuhalten». Die Aufstände scheiterten und große Teile der Revolutionäre flüchteten auf Schweizergebiet.

Die Tessiner Regierung verfügte am 1. November die Ausweisung aller an den Aufständen beteiligten und ins Tessin geflohenen Italiener. Die eidgenössischen Kommissäre wollten weiter gehen und drangen, unterstützt vom Vorort, beim Tessiner Staatsrat auf Ausweisung aller Flüchtlinge, ohne Ausnahme, aus dem Kantonsgebiet. Die Tessiner Regierung weigerte sich, diesem Befehl nachzukommen, worauf die eidgenössischen Repräsentanten Verstärkung der Brigade Ritter verlangten. Dem Begehr wurde entsprochen, die Bataillone 1 (Bern) und 38 (Aargau), eine Thurgauer Scharfschützen-Kompagnie und eine Zürcher Sechspfünder-Batterie auf den 15. November aufgeboten und über Gotthard und Bernhardin ins Tessin dirigiert.

In Bern hatte inzwischen ein Szenenwechsel in der Bundespolitik stattgefunden. Durch die Tagsatzung war Mitte September die neue Bundesverfassung als angenommen erklärt und in Kraft gesetzt worden. Am 6. November trat die Bundesversammlung erstmals zusammen und am 20. November übergab der Vorort die Direktorialgeschäfte dem neu gewählten Bundesrat. Damit ging auch die Behandlung der Tessiner Angelegenheiten an die Bundesversammlung und den Bundesrat über.

Die Weigerung des Tessiner Staatsrates, die eidgenössischen Weisungen in der Flüchtlingsangelegenheit zu befolgen, führte in der November session des Nationalrates zu höchst erregten Debatten. Der Tessiner Luvini betonte in einer glänzenden Rede, daß die Sympathien wohl den aufständischen Italienern gehörten, daß sie, die Tessiner, deshalb aber doch nicht aufgehört hätten, gute und treue Schweizer zu sein. Auch General Dufour, Nationalrat des Berner Seelandes, trat für Volk und Regierung des Tessins ein. Er beantragte, die Erledigung der Flüchtlingsfrage vertrauensvoll dem Tessiner Staatsrat zu überlassen. Trotzdem entschied sich der Nationalrat, allerdings mit schwachem Mehr, für den schärfern Antrag der Kommissäre. Darüber grosse Bestürzung im Tessin. Man stand dort unter dem Eindruck, die Stimme des österreichischen Gesandten hätte in Bern größeres Gewicht als die Worte und Aufklärungen der Tessiner Behörden und die Gefühle des Tessiner Volkes. Auf die Mahnungen des Bundesrates bemühte sich der Tessiner Staatsrat in der Folge, strenge Neutralität zu beobachten. Er wies eine große Zahl lombardischer Flüchtlinge aus, darunter auch Mazzini. Die Entspannung, die darauf eintrat, ermöglichte eine Herabsetzung des Truppenbestandes und im Laufe des Dezember die vollständige Aufhebung der eidgenössischen Grenzbewachung. Die Truppen traten den Rückmarsch über die tief verschneiten Alpenpässe an. An Weihnachten waren alle wieder zu Hause, mit Ausnahme der Thurgauer Scharfschützen-Kompagnie, die am 28. Dezember entlassen wurde.

Die Brigade Salis im Tessin (Frühjahr 1849)

Der eidgenössische Kommissär im Tessin, alt Landammann *Sidler* von Zug, meldete am 13. März 1849 dem Bundesrat, daß der Waffenstillstand von der piemontesischen Regierung auf den 20. März gekündet sei und daß *Radetzky* wiederum die Grenzsperre gegen das Tessin verhängt habe. Bereits am 14. rückte auf Verlangen Sidlers das Tessiner Bataillon Rusca ein. Der Bundesrat verstärkte — es soll auf Verlangen Radetzkys geschehen sein — die Besatzung im Tessin durch das Thurgauer Bataillon 49 und unterstellte die auf-

gebotenen Truppen dem Obersten *Eduard von Salis* von Chur. Da das Thurgauer Bataillon nicht vor dem 29. im Tessin eintreffen konnte, ließ der eidgenössische Kommissär am 24. März auch noch das Tessiner Bataillon De Marchi aufbieten.

Der zweite Feldzug in Oberitalien war kurz. Sofort nach Ablauf des Waffenstillstandes ging Radetzky zum Angriff über und schlug am 23. März die piemontesische Armee bei Novara im Piemont. Am 7. April war der Krieg zu Ende, die piemontesische Armee in voller Auflösung und Österreich wieder unbeschränkter Herr der ganzen Lombardei.

Von den eidgenössischen Truppen im Tessin demobilisierten die beiden Tessiner Bataillone am 3. und 9., das Thurgauer Bataillon am 23. April.

Durch Proklamation vom 12. August verkündete *Radetzky* die allgemeine Amnestie für die an den Aufständen beteiligten Lombarden. Damit kehrte auch im Tessin die Ruhe zurück.

Einige Betrachtungen

Die im Frühjahr 1848 einberufenen Truppen hatten den Sonderbundskrieg kaum hinter sich. Wiederum waren es Kontingentstruppen, die auf Grund des Militärreglements von 1817 von den Ständen zu stellen waren. Von einer einheitlichen eidgenössischen Armee war man noch weit entfernt. Die Grundlage dafür mußte erst noch geschaffen werden. Das geschah mit der Militärorganisation von 1850. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß Haltung, Ausbildung und Ausrüstung der Truppen in diesen Grenzdiensten ungleich waren.

Bis zum Sommer 1848 haben die Milizen der beiden Grenzkantone Graubünden und Tessin die Last des Grenzdienstes allein getragen. Und auch nachher wurden, wenn Eile nottat, die Tessiner Bataillone wiederholt unter die Waffen gerufen. Daraus ergab sich eine recht respektable Anzahl Diensttage, für die Bündner bis 109, für die Tessiner bis 156 Tage.

Der Grenzschutz in Graubünden war Gebirgsdienst. Er fiel naturgemäß den berggewohnten Bündner Truppen zu. Sie haben nach den Berichten ihres Kommandanten ihre Sache gut gemacht. Anerkennung fand aber auch der Brigade-Kommandant, Oberst Gerwer von Bern, durch die Art und Weise, wie er mit den wenigen ihm unterstellten Truppen seine Aufgabe gelöst hatte.

Was den Tessiner Milizen die Erfüllung ihrer Pflichten erschwerte, war vor allem die Sympathie mit dem unterdrückten Nachbarvolk. Durch die langen Grenzdienste aber gewann ihre militärische

Haltung und Sicherheit. In seinem Bericht über die Grenzbesetzung im Frühjahr 1849 stellte Oberst von Salis fest, daß die beiden Tessiner Bataillone aus kräftigen, intelligenten jungen Leuten bestanden haben, daß alle drei Bataillone seiner Brigade den Dienst mit Eifer und Pünktlichkeit versahen, sich musterhaft aufführten und in bezug auf Disziplin nichts zu wünschen übrig ließen. Der Dienst der Brigade Salis hat sich in der entspannten Atmosphäre des Frühjahrs 1849 ruhiger abgewickelt, als dies im Herbst 1848, zur Zeit der größten Erbitterung des Tessiner Volkes, in der Brigade Ritter der Fall war. Bei dieser ausschließlich aus deutschschweizerischen Einheiten zusammengesetzten Brigade erschwerten überdies die Unterschiede in Sprache und Sitten die Verständigung zwischen Truppe und Bevölkerung. Wie unerfreulich die Verhältnisse damals waren, läßt folgende Stelle im Schlussrapport des Obersten Ritter ahnen: «Die Truppen haben nicht nur wegen des angestrengten und widerlichen Polizeidienstes, sondern auch für die Resignation, mit welcher sie ihre eigenen Ansichten aufgaben, Anerkennung verdient».

Bei den deutschschweizerischen Truppen sind es besonders die großen Märsche, die Beachtung verdienen, handelt es sich doch um Marschleistungen, wie wir sie uns heute kaum mehr vorstellen können: Entfernung in Marschstunden: Bern-Bellinzona über den Gotthard 68 Stunden (bei Schiffstransport von Luzern nach Flüelen 12 Marschstunden weniger); Zürich - Bellinzona über den Bernhardin 65, St. Gallen-Bellinzona über denselben Paß 56 Stunden. Für die Aargauer und Thurgauer kam noch ein weiterer Tagesmarsch hinzu. Daß vom Einrücken der Truppe bis zu ihrem Eintreffen im Tessin mit acht und mehr Tagen gerechnet werden mußte, ist angesichts dieser Distanzen leicht verständlich. Erleichtert wurden diese Märsche durch die in den Zwanzigerjahren des 19. Jahrhunderts über den Gotthard wie über den Bernhardin erstellten guten Paßstraßen. Immerhin waren für die größtenteils in den Winter fallenden Alpenübergänge große Schneebrucharbeiten notwendig. Zu den Marschleistungen kam die Lawinengefahr. Dieser auszuweichen wurde dem Bernhardin, weil weniger gefährdet, meist der Vorzug gegeben. So zogen Ende November am 23. das Aargauer Bataillon 38, am 24. und 25. die Zürcher Sechspfünder-Batterie und am 26. die Thurgauer Scharfschützen-Kompanie über diesen Paß.

Ein anschauliches Bild dieses winterlichen Paßübergangs gibt ein Rapport des Kommandanten der Zürcher Batterie, Hauptmann Zeller. Die Batterie überschritt den Paß in zwei ungefähr gleich starken Staffeln, die sich auf Tagesabstand folgten. Von Splügen an war die Straße mit Schnee bedeckt. In Nufenen wurden die Geschütze, Fuhrwerke, das Material, die Munition, das Gepäck und die «Habersäcke» der Mannschaft auf Schlitten verladen. Schlitten, Pferde und Fuhr-

leute waren von den Gemeinden Nufenen, Hinterrhein, Medels und Sufers zu liefern. Bei Ankunft der Batterie in Nufenen herrschte Mangel an Schlitten, weil solche zum großen Teil mit dem Aargauer Bataillon 38 über den Berg gegangen und noch nicht zurück waren. Die erste Staffel brauchte 43, die zweite 33 Einspänerschlitten, dazu einige Vorspannpferde für die mit den Geschützrohren und der Feldschmiede beladenen Schlitten. Besondere Schlittenpferde waren, obschon die Batterie über eigene Zugpferde verfügte, notwendig, um die Schlitten wieder an ihren Standort am Nordfuß des Passes zurückzubringen und auch weil das Ordonnanzgeschirr — was die Gebirgs-Brigade 18 im Winter 1914/15 im Engadin ja ebenfalls erfahren hat — nicht ohne weiteres am Bündnerschlitten verwendet werden kann. — Der 24. November war der Tag des Paßüberganges der ersten Staffel. Am Morgen lag über ein Fuß Neuschnee. In Hinterrhein erhielt die Mannschaft eine Zwischenverpflegung, bestehend aus Wein, Brot und Käse. Der Aufstieg war mühsam. Es schneite, bis die Paßhöhe erreicht war; stellenweise blies heftiger Wind. Nach 4½stündigem Marsch kam die Kolonne in guter Ordnung in San Bernardino an. Die Geschütze und Fuhrwerke wurden zusammengesetzt und der Marsch am folgenden Tag fortgesetzt, nachdem der Bahnschlitten die Straße nach Misox hinunter geöffnet hatte. An diesem Tag überschritt die zweite Staffel den Paß bei schönem Wetter. Zeitbedarf nur vier Stunden.

* * *

Die Grenzbesetzung 1848/49 im Süden unseres Landes hat ihren Zweck ohne Kampfhandlungen erreicht. Es fehlt ihr der dramatische Akzent. Der Verlauf war eher monoton. Dennoch gibt ihre Geschichte Einblick in jene stürmischen Zeiten und in die Gefahren, die dem werdenden Bundesstaat drohten.

Im Verhältnis zu der großen Ausdehnung der Graubündner- und Tessinergrenze waren die zum Dienst einberufenen Truppenbestände sehr schwach. Das nötigte zu vollem Einsatz im Wachdienst. Für die Gefechtausbildung blieb so gut wie keine Zeit übrig. Die langen Grenzdienste und besonders auch die großen Märsche nach dem Grenzgebiet und von diesem zurück in die Heimat haben aber doch die Einheiten zusammengeschweißt, Korpsgeist geschaffen und die Dienstroutine gefördert. Erfahrungen wurden gesammelt, die bei den gerade damals neu aufgegriffenen Beratungen über eine neue Militärorganisation von Nutzen waren.

Der Hauptwert der wiederholten Truppenaufgebote jedoch lag darin, daß sie das Übergreifen fremder Heere auf unser Staatsgebiet verhindert und unsere Neutralität unter schwierigen Umständen gewahrt haben.